

Hütteldorf *aktuell*

Sondernummer 6./7. Okt. 2006

Unsere Pfarre ist 650 Jahre alt !

Wie kann Pfarre als Gemeinde in Zukunft aussehen ?

Predigt von Abt P. Mag. Christian Haidinger OSB
(Stift Altenburg, Waldviertel)

im Festgottesdienst am Sonntag, 1. Oktober 2006, 10.00 Uhr



„Was wäre Österreich ohne die 3000 Pfarrgemeinden und ihr Netzwerk der Gottes- und Nächstenliebe?“ So Kardinal Schönborn am letzten Sonntag beim Dankfest für die Pfarrgemeinderäte in der Erzdiözese.

Tatsächlich, es ist für uns alle wohl kaum vorstellbar, dass es dieses dichte „Netzwerk der Gottes- und Nächstenliebe“ in unserer Heimat und weltweit nicht gäbe – bei aller Verschiedenheit pfarrlichen Lebens.

Darum ist es auch gut und recht, wenn eure Pfarre St. Andreas in Wien-Hütteldorf dankbar auf 650 Jahre pfarrlichen Lebens zurückblickt. Wenn ich dazu euren „gelben Folder“ genauer ansehe, dann kann ich nur zustimmen: Kirche lebt hier in Hütteldorf, in der Pfarre St. Andreas!

Dazu möchte ich euch herzlich gratulieren und heute gerne mit euch feiern!

Ein Jubiläum ist aber nicht nur Anlass für einen dankbaren Rückblick, sondern immer auch

Anstoß für einen nüchternen, aber doch mutigen Blick in die Zukunft!

Nüchtern, weil wir alle nicht nur spüren, sondern sehr realistisch sehen, dass vieles im Wandel ist, dass vertraute Formen im Gemeindeleben sich wandeln oder gar aufhören, dass neue Fragen nach Antworten schreien, die gar nicht so leicht zu finden sind. Und viel Ungewisses scheint auf uns zuzukommen!

Dennoch dürfen und müssen wir – gerade als Christinnen und Christen – auch mutig in die Zukunft blicken: Trotz des Neuen, das auf uns zukommt, trotz des Ungewissen, das uns fast Angst machen könnte, wir haben eine große Gewissheit:

Die Zusage Jesu am Schluss des Matthäusevangeliums: *„Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“*

Und die Verheißung des Gottesgeistes: *„Ich lasse euch nicht allein in der Welt zurück: ich werde euch einen anderen Helfer senden, den Geist Gottes, der dann immer bei euch bleiben wird.“*

Dennoch dürfen wir nicht blauäugig in die Zukunft gehen, sondern müssen uns vertrauensvoll und engagiert den neuen Herausforderungen stellen!

Die Fakten und Prognosen mit Blick auf unsere Pfarrgemeinden sind sehr nüchtern. Einige Beispiele: In einer Diözese Deutschlands (Essen) hat man begonnen, die dzt. ca 240 Pfarren in 43 Großpfarren zusammenzulegen. In einer unserer österreichischen Diözesen – von dort weiß ich konkrete Zahlen – sind dzt. von 478 Pfarren etwas mehr als 100 ohne Priester vor Ort;

hochgerechnet werden es 2010 mindestens doppelt so viele sein. Ein Bischof hat kürzlich geklagt: „Wenn dieser Pfarrer dann in Pension geht oder wegen Krankheit ausfällt, ist ein ganzes Tal ohne Priester.“

Aber nicht nur der wachsende Priestermangel stellt unsere Gemeinden in Frage, auch der Schwund der Gläubigen lässt große Pfarren immer kleiner werden. Und viele, die ehrenamtlich das Leben einer Pfarre mitgestalten und lebendig halten, fühlen sich überfordert, weil immer mehr von ihnen erwartet und eingefordert wird. Dazu kommt, dass in vielen Pfarren nur noch wenige junge Menschen das Pfarrleben mittragen ...

Die Frage, die sich engagierte Christinnen und Christen in eurer Pfarre zum Jubiläum stellen, ist darum nicht nur berechtigt, sondern absolut notwendig: **Hat Pfarre Zukunft?**



Und: Wie kann die Zukunft unserer Pfarre aussehen?

Ich hoffe, ihr erwartet von mir keine Patentrezepte. Und dies nicht nur wegen der begrenzten Zeit im Rahmen einer Predigt, vor allem auch darum, weil es diese Patentantworten nicht gibt.

Wichtig, sinnvoll und weiterführend aber ist, wenn wir uns immer wieder neu auf das Wesen einer Pfarrgemeinde aufgrund der biblischen Botschaft besinnen, wenn wir auf die „Zeichen der Zeit“ schauen (Vatikanum II) und uns vom Geist Gottes auch neue Wege führen lassen.

Lasst mich dazu einige Impulse versuchen:

In eurem Pfarrblatt lese ich: „Wie kann Pfarre als Gemeinde in Zukunft aussehen?“

Pfarre als Gemeinde: Zunächst ist Pfarre für uns auch eine geographische Größe, klar umgrenzt durch Pfarrgrenzen. Und im Verständnis der Kirche als Volkskirche (der Großteil der Bevölkerung sind Christinnen und Christen), stimmt das ja irgendwie. Aber gibt es die Volkskirche noch? In Städten ist der Katholikenanteil oft schon weit unter 50% gesunken! Und die Zahl derer, die aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, bewegt sich in Österreich im Durchschnitt zwischen 5 und 20 / 25 Prozent.

Zudem sind durch die große Mobilität Pfarrgrenzen fließend geworden: Es sind gar nicht so wenige, die sich „ihre“ Pfarre suchen, sie muss nicht unbedingt mit der Wohnpfarre identisch sein! Darum muss sich Pfarre in Hinkunft wohl mehr von ihrem Wesen als von ihren geographischen Grenzen definieren.

Darum ist die Frage in eurem Pfarrblatt absolut richtig gestellt: „Wie kann Pfarre als Gemeinde in Zukunft aussehen?“ Es geht um die Pfarre als Gemeinde!

In Gemeinde steckt Gemeinschaft! Als Christinnen und Christen sind wir nicht eine Ansammlung von Individuen, sondern vom Wesen her zur Gemeinschaft gerufen! Von den ersten Christen wird in der Pfingsterzählung der Apostelgeschichte erzählt: „*Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.*“ Von hier – und von vielen anderen Stellen der Heiligen Schrift – sind als Grundfunktionen einer christlichen Gemeinde benannt: *Koinonia (Gemeinschaft) – Liturgie – Verkündigung – Diakonie*. Lasst uns diese Grundfunktionen näher ansehen:

Koinonia (Gemeinschaft)

Durch Taufe und Firmung sind wir alle in die Gemeinschaft mit den Mitgläubenden gerufen. Dabei geht es nicht nur um eine äußere Zugehörigkeit, sondern um ein wesenhaftes Miteinander! Der Apostel Paulus spricht im Bild sogar vom „Leib Christi“, der wir durch diese Sakramente geworden sind: Christus ist das Haupt, wir sind die Glieder an diesem Leib! Jedes Glied ist wichtig und der Leib nur ganz und heil, wenn alle Glieder gesund sind und ihre je eigene

Aufgabe erfüllen. Dieses Bild vom Leib Christi lässt nun auf die Gemeinschaft schließen, in die Christinnen und Christen wesenhaft gerufen sind. Diese Gemeinschaft will aber gepflegt und gelebt werden.

Und sie äußert sich in vielfältiger Weise: Ob in zufälligen Begegnungen oder in organisierten Zusammenkünften, in der Sorge füreinander und im Übernehmen bestimmter Aufgaben. Auf jeden Fall muss sich diese Gemeinschaft, Pfarre als Gemeinde zeigen und manifestieren in der sonntäglichen Eucharistiefeier! Darum ist eine weitere Grundfunktion einer christlichen Gemeinde die Feier der

Liturgie

„Mitte, Zentrum und Höhepunkt ist die Feier der Eucharistie“, so sagt es das zweite Vatikanum. Und im 2. und 3. Hochgebet beten wir: *„Darum kommen wir vor dein Angesicht und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche den ersten Tag der Woche als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist.“*



Jeder Sonntag ist also ein kleiner Ostersonntag! Und die zentrale Botschaft unseres Glaubens will nicht nur bekannt, sondern auch gefeiert und im Feiern vergegenwärtigt werden. Wir feiern unseren Glauben in den Sakramenten. Sie sind Zeichen der Liebe Gottes, die uns im konkreten Feiern auch erfahrbar wird.

Nicht überall und nicht immer ist es Gemeinden möglich, sich zur Eucharistie als höchster Form allen gottesdienstlichen Feiern zu versammeln, vor allem wegen des Priestermangels. Wir müssen dankbar sein, dass viele Frauen und Männer bereit und ausgebildet sind, auch in „Wort-Gottes-Feiern“ uns die Gegenwart Gottes zu erschließen. Mehr und mehr wird wohl auch die Hausliturgie, die Feier der Hauskirche an Bedeutung gewinnen.

Die **Verkündigung** ist längst nicht mehr nur Aufgabe des Priesters. Er kommt nur mehr an einen kleinen Kreis von Menschen heran. Verkündigung ist unser aller Berufung, die wir durch das Sakrament der Firmung mit Gottes Heiligem Geist ausgestattet sind. Verkündigung dort, wo wir leben und tätig sind. Wo es möglich und angebracht ist, durch das zeugnishaftes Wort, viel öfter wohl durch das Zeugnis des Lebens: In der Familie, auf dem Arbeitsplatz, in der Schule und auf dem Sportplatz.

Glaubwürdig aber wird alles Tun einer christlichen Gemeinde erst, wenn auch die **Diakonie** das tägliche Leben prägt und bestimmt. Im Jakobusbrief werden wir ermahnt: *„Hört das Wort nicht nur an, sondern handelt danach!“* Bei Jesus war sein Wort und sein Handeln eine absolute Einheit. Was er gesagt hat, das hat er auch gelebt! In der großen Gerichtsrede des Matthäusevangeliums sagt uns Jesus unmissverständlich: *„Was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan, was ihr einem der Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan.“*

Und im heutigen Evangelium wird uns versichert: *„Wer euch auch nur einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört: er wird nicht um seinen Lohn kommen.“* Diakonie, caritativer Dienst, ist der Prüfstein gelebter Christuskirche!

Wenn und wann Christinnen und Christen sich zusammenfinden, wenn sie miteinander ihren Glauben feiern – und durch ihr Leben, durch Wort und Zeugnis die frohe Botschaft, das Reich Gottes verkünden und in Caritas und Diakonie ihren Glauben bezeugen, dort ist Kirche, dort ist Gemeinde Christi lebendig und erfahrbar. Ob diesen hohen Anspruch auch in Zukunft die volksgemeinschaftlich strukturierte Pfarre erfüllen kann und wird, dessen bin ich mir nicht so sicher; zu wünschen wäre es wohl. Aber ganz sicher bin ich mir, dass Christus und seine Kirche Zukunft haben, dass Christen sich auch in Zukunft zusammenfinden zur Gemeinde, in der Jesus und seine Botschaft die Mitte sind!

Verschweigen möchte ich freilich nicht, dass es mir und vielen schwer verständlich ist, warum unsere Kirchenleitung längst notwendige Reformen vor sich her schiebt. Warum es so schwer ist, die Zeichen der Zeit zu deuten und notwendige Konsequenzen zu ziehen.



So will ich wenigstens mit Pedro Arrupe, dem ehemaligen General der Jesuiten, seinen großen Traum von der Kirche der Zukunft weiterträumen:

Gott, ich träume von einer Kirche,
die immer neue Wege zu den Menschen sucht
und erprobt mit schöpferischer Phantasie,
die die frohe Botschaft frisch und lebendig hält.

Ich träume von einer Kirche,
die offen ist für die Anliegen Christi
und sich deshalb interessiert für das Leben der Menschen
und für die Erneuerung der Welt im Geiste Jesu.

Ich träume von einer Kirche,
die eine Sprache spricht, die alle verstehen,
auch Kinder und Jugendliche,
in der sich auch die Jugend spontan und lebendig ausdrücken kann,
die Raum lässt für Initiative und Mitentscheidung.

Ich träume von einer Kirche,
die prophetisch ist und die ganze Wahrheit sagt,
die Mut hat, unbequem zu sein
und die unerschrocken das Glück der Menschen sucht.

Ich träume von einer Kirche,
die Hoffnung hat, die an das Gute im Menschen glaubt
und die gerade in einer Welt voll Furcht und Verzweiflung
voll Freude auf Gottes Führung baut.

Gott, hilf mir, dass ich an dieser Kirche mitbauen kann!